

Gemeinschaft erleben und Gottes Nähe spüren

mit unserer Partnerkirchengemeinde aus Brandenburg

Wie ist es, wenn Christen aus „Ost“ und „West“ aufeinander treffen? Wie exklusiv ist diese Gemeindefahrt, die seit Jahren stattfindet? Wie gestaltet sich das verlängerte Wochenende? Und was erwartet mich an meinen ersten Praktikumstagen?

Das waren Fragen, die mich vor dem Beginn meines vierwöchigen Gemeindepraktikums beschäftigten.

Am Freitag, den 19. August 2016, kletterte ich also erwartungsvoll in den kleinen Bus, in welchem mich – neben Pfarrerin Ulrike Gebhardt – eine „Hand voll“ Frauen willkommen heißen. Nach ein paar Stunden des ersten Kennenlernens und Entspannens, erreichen wir Hofgeismar – beziehen die luxuriösen Einzelzimmer und begrüßen die Langerwischer und Wilhelmshorster mit ihrer Pfarrerin Juliane Rumpel. Mit Motiv- und Spruchpostkarten stellen wir uns einander vor und nach einer kleinen Einführung in das Wochenende beginnt der Austausch. In einem Jahr passiert so einiges: Die Gemeinden Langerwisch und Wilhelmshorst fusionierten, was viel Organisations- und Überzeugungskraft forderte, aber auch Raum für neue Ideen schaffte. Mit Neuem beschäftigte sich auch Köln-Lindenthal – die Renovierung der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche liegt nun in ihren letzten Zügen. Die offiziellen „Updates“ münden schließlich in einen heiteren und gemütlichen Ausklang des ersten Tages.

Einmal im Jahr treffen sich zwei ostdeutsche Gemeinden, jetzt fusioniert zur Gemeinde Langerwisch-Wilhelmshorst, aus dem „Speckgürtel“ Berlins und die im Westen Deutschlands gelegene Gemeinde Köln-Lindenthal in einer gemeinsam ausgesuchten kirchlichen Bildungsstätte. Diese jährliche Begegnung verbindet die Gemeinden bereits seit den 90er Jahren und trägt dazu bei, dass die in der Nachkriegszeit gegründete Partnerschaft lebendig bleibt. Dieses Mal waren 15 Frauen dabei.

Der theologische Einstieg folgte am Samstag: wir beschäftigten uns mit den aus der jüdischen Tradition stammenden Begriffen „schwarzes Feuer“ und „weißes Feuer“. Das „schwarze Feuer“ bezeichnet die lesbaren, meist schwarz gedruckten, Buchstaben der Bibel. Das „weiße Feuer“ beschreibt die Wirkung des Geschriebenen: Es steht für all das, was die Menschen aus dem „schwarzen Feuer“ kreieren, entwickeln und weitergeben – ganz besonders ihre persönlichen Empfindungen und Deutungen der biblischen Worte. Ein kunsthistorisch bekanntes Gemälde Rembrandts von der Segnung Ephraims und Manasses durch ihren Großvater Jakob (1. Mose 48)

lud uns ein, das „weiße Feuer“ Rembrandts weiter zu entfachen und uns selbst in einen Bezug zu der Geschichte zu setzen. Während der theologische Input „sacken“ konnte oder zu privaten Gesprächen führte, erkundeten wir die nähere Umgebung: die Hugenottenkirche Carlsdorf in Hofgeismar, die sagenumwobene Sababurg bzw. das „Dornröschenschloss“ und den zum Spazieren gehen einladende Urwald, der uns durch Matsch laufend, ein längeres Vergnügen bereitete, als erwartet – doch ein bisschen Abenteuer kann ja nicht schaden. Auch abenteuerlich war für manche das „Basteln“ am Abend. In Zweiertteams haben wir uns gegenseitig Gipsmasken der Hände erstellt, was amüsierte und im anschließenden Gesprächskreis über die „Werke und Bedeutung unserer Hände“ zu interessanten Geschichten führte.

Der Sonntag begann mit einem gemeinsam besuchten Gottesdienst der Gemeinde von Hofgeismar. Nachmittags konnten wir dann das Originalgemälde Rembrandts „Jakob segnet Ephraim und Manasse“ in der Ausstellung „Alte Meister“ im Museum Wilhelmshöhe bestaunen und die Umgebung – ein Bergpark mit Wasserspielen, die Aussicht auf Kassel und die Herkulesstatue – erkunden oder die Eindrücke, die Sonne genießend, in einem Café austauschen. Am Abend wurde dann bereits das Ende der Fahrt mit der gemeinsamen Planung für das nächste Jahrestreffen eingeläutet. Zum Abschluss am Montagmorgen feierten wir eine Andacht mit Abendmahl. Dann machten wir uns auf den Rückweg nach Köln.

Das Aufeinandertreffen von „Ost“ und „West“ war herzlich. Wieder war das Wochenende für viele ein besonderes Erlebnis: raus aus dem Alltag, alte Bekannte wieder sehen, Neues kennenlernen, Gottes Nähe spüren und frei „ich“ sein können. Neben den sprachlichen Unterschieden zwischen dem Rheinischen und dem Märkischen und den liebevollen „Sticheleien“ zwischen Land- und Stadtmenschen, ließen sich die Frauen nicht nach ihrer Herkunft auseinander sortieren. Eine Exklusivität konnte ich nicht feststellen: Als beiden Gemeinden fern stehende Praktikantin habe ich mich dazu gehörig und aufgenommen gefühlt – jeder scheint willkommen zu sein. Meine ersten Praktikumsstage waren intensiv und angenehm mit spirituellen, theologischen, sozialen, kulturellen, kunsthistorischen und geografischen Elementen gestaltet. Es erfreut und berührt mich, wie bekräftigt und angeregt manche Frauen wieder nach Hause fahren. Gespannt erwarte ich das „Alltägliche“ des Pfarrberufs, den ich als Theologiestudentin anstrebe.

Carina Pietscher, Theologiestudentin & Praktikantin